

Buchstabenglaubens, vom Kampf für Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die Glaubensbekenntnisse, besonders das apostolische, wurden als nicht mehr unserer Weltanschauung entsprechend verworfen. Pfarrer Brückner aus Karlsruhe redete sodann über das Evangelium Jesu als Grundlage des evangelischen Christenthums. Redner warnt vor dem byzantinischen Christusbild der ersten Jahrhunderte; erst in unserer Zeit sei es möglich, Jesus aus seinen Worten und Werken zu erkennen, erst seitdem es eine Wissenschaft vom Leben Jesu gebe. Zuletzt sprach noch Pfarrer Beesenmeyer aus Wiesbaden über das, was der Protestantenverein will und was er nicht will, nämlich keine Vergewaltigung der einen oder anderen Richtung, sondern Gleichberechtigung aller auf dem Boden des Evangeliums stehenden Richtungen. Leider wollen die Herren eben nicht einsehen, daß sie nicht mehr auf dem Boden des Evangeliums stehen; sie müßten dann freilich auch die Consequenzen ziehen und aus der Kirche austreten; dagegen aber haben sich Beesenmeyer und Beeck ausdrücklich verwahrt. Doch wenn der letzte Redner auch in hohen Worten den Protestantenverein das protestantische Gewissen in der protestantischen Kirche genannt hat, so mußte er doch ebenfalls eingestehen, daß die Betheiligung an den Veranstaltungen des Protestantenvereins sich erheblich gemindert habe.

Lin., 24. November 1896.

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Johann G. Huber, Stadtpfarrer zu Schwanenstadt.

Wenn ein Priester 50 Jahre seiner Berufsthätigkeit hinter sich hat und ist um diese Zeit noch „standhaft“, d. h. in stande, an den Altar zu treten, so gibt es ein Priesterjubiläum, und das Volk ließe es sich nicht nehmen, mit dem Jubilanten so gut, wie mit einem Primizianten Festfeier zu halten. Wenn einer im Lehrberufe oder als Arzt 50 Jahre sich abgemüht, oder in einem Amte ebenso lange Zeit im Actenstaube ausgehalten hat, so heißt man es Dienstjubiläum und wird dem alten Kreuzträger noch ein goldenes Kreuz angeheftet. Wenn ein Ehepaar 50 Jahre Freud und Leid getreulich miteinander getragen, so feiern sie noch eine goldene Hochzeit und es geht dabei hoch her, man will Freude machen und sich mitfreuen. Ist auch dabei nicht alles von Gold, so werden bei solchen Gelegenheiten doch die Kosten goldeswert.

Das goldene Alter zieht dabei freilich meist den kürzeren. Die vergoldeten Jubilanten merken es ganz wohl, daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Sie fühlen mit der Zahl der Jahre auch den Niedergang ihrer Kraft und, wenn der Jubelkreis seine Ehrengäste oder das goldene Ehepaar seine Nachkommenschaft überblickt, so sehen sie, wie sie auf der Stufenleiter des menschlichen Lebens ebensovielen Sprossen abwärts, wie die andern aufwärts steigen. Ihr habt uns alt gemacht! so pflegen sie gerne zu sagen, — und bei aller Jubelfeier fällt doch ein Wermuttropfen in

den Jubelbecher, das Bewußtsein: es geht dem Ende zu! Das Jubelmahl hat den Beigeschmack des Abschiedsmahles.

Zu Beginn dieses Jahres kommen auch Freunde und Bekannte in großer Zahl zu einer 50jährigen Jubelfeier zusammen.

Unsere Quartalschrift feiert das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestandes! Schreiber und Leser finden sich fröhlich ein und drängen sich um den Jubilanten, drücken ihm kräftig die Hand und sagen ihm ihren Glückwunsch-Spruch. Zeigt sich auch kein Sternschnuppenfall, — frachen keine Schüsse, gibt es nicht Festschalmei noch Zechgelage u. s. w., es ist doch ein goldenes Jubiläum voll aufrichtiger Freude! Nur ein wesentlicher Unterschied tritt von den vorerwähnten hervor:

Der Jubilant steht als der kräftigste inmitten seiner Festgäste. Seine reckenhafte Gestalt überragt sie alle, der blaue Waffenrock sitzt ihm, wie angegossen, keine Spur von Altersschwäche läßt sich bemerken. Sein Gehwerk ist noch so gut gestellt, daß er rüstig seines Weges schreitet, wie kein zweiter, und werden seine Wege von Jahr zu Jahr weiter durch aller Herren Länder, er läßt sich keine Ermüdung anmerken; mit jedem Vierteljahre, das ins Land geht, rückt er wohlgemuth aus und allen Freunden ins Haus, ob sie auch in die Zehntausende zählen, er weiß sie zu finden über Land und Meer, zu Berg und Thal, er kommt so sicher wie die Jahreszeiten, stampft den Schnee von den Füßen oder wischt den Schweiß von der Stirne und, wo der wackere Alte „mit seinem Fünfziger auf dem Rücken“ antlopf, ist er ein gern gesehener Gast.

In derselben strammen Haltung steht er bei seiner Jubelfeier vor uns. Allem Anscheine nach ziehen da die Festgäste den kürzeren.

Eine Menge seiner Freunde haben ihn schon gezogen! Wo sind sie, die ihm zur Seite gestanden, als er das erstemal zum Wanderstabe griff? Wer zählt sie die Hunderte, die für ihn die Feder geführt und deren Schreiben er in seinen Tornister gepackt und in die Welt getragen? und die Tausende, die in dieser langen Zeit aus seiner Hand „das Heft“ zur Hand bekamen und an der blanken Klinge sich spiegelten und sie wohl selber als Wehr und Waffe führten in den Kämpfen und Stürmen? — Sie haben ausgekämpft!

Und die ihn jetzt umringen, alle die Schreiber und Leser des Quartalmannes: gewiß ist er ihnen wohl gesinnt und freut sich ihrer Wünsche und schüttelt ihnen die Hand auf Bleibtreu! Aber traun! er überdauert sie noch alle: die alten Kunden, die schon gipsfeldtrocken werden, so gut als die, so noch zum grünen Holze gehören. Es steht sicher zu erwarten, daß er noch einmal Jubiläum feiern werde, dann ist es gar ein hundertjähriges, und wer weiß, ob von den jetzigen Jubelgenossen dann noch etliche werden mitthun können.

Aber deshalb grollen wir ihm nicht, im Gegentheile kommt uns der Wunsch aus tiefstem Herzen: Vivat, floreat, crescat!

Gelt es bis Hundert, so wird's auch noch weiter gehen. Solange es katholische Priester gibt, wird ihnen Feder und Schwert nicht abhanden kommen. Also wird es Dir an treuen Genossen nicht fehlen, du wirst ihnen nicht zu alt!

Bis auf Methusalems Alter fehlen ohnehin nur noch ein klein wenig über 900 Jahre. Erlebe sie! wenn nicht mittlerweile Welt und Menschheit, die schon bedenklich morsch werden, an ein Ende kommen.

Das ist unser aufrichtiger Freundeswunsch. Und der Missionsmann sagt Dir noch heimlich ins Ohr: Bleibe den katholischen Missionen ein treuer Freund! Mögest Du auf all' Deinen Wegen oft ein Zeuge sein, wie sie auch rüstig vorwärts schreiten, und mögest Du es noch erleben, daß an ihnen das Wort des Herrn sich erfülle: Es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden!

Glück auf zum Neujahrsmarsche! Grüße mir alle Freunde und Bekannten und unsere Brüder und Schwestern in den Missionen der katholischen Kirche aller Welttheile, und sag' ihnen, daß wir alle ihrer in Liebe gedenken!

I. Asien.

Palästina. Das lateinische Patriarchat Jerusalem, welches neben der Custodie des heiligen Landes doch die Hauptstütze des Katholicismus bildet, hat jetzt eine schwere Krisis durchzumachen. In der neuen orientalischen Kirchenpolitik wird es amtlich völlig todtgeschwiegen und seine Aufgabe immer mehr den Orientalen zugewiesen. Die materielle Unterstützung fließt immer spärlicher, so daß an Neugründungen kaum mehr gedacht, das Bestehende nur mühsam behauptet werden kann.

Der österreichische Missionär Gatt in Gaza, der in seine Mission nun auch Asdud (das biblische Azot) einbezogen hat, spricht den gewiß berechtigten Wunsch aus, daß man auch in Oesterreich, wie in Deutschland nach der Charfreitag-Kirchensammlung, die der Custodie erhalten bleiben soll, auch am Charfreitag und an den Osterfeiertagen die Opferstöcke in den Kirchen stehen lassen und das Ergebnis dem lateinischen Patriarchate und den österreichischen Missionsanstalten des heiligen Landes zuwenden soll (durch Vermittlung des Mariä Empfängnis-Vereines), welche ja ebenso gut der Hilfe bedürfen und inständig bitten.

Klein-Asien. In Anatolien haben die Jesuiten, obwohl die Verhältnisse noch sehr unsicher sind und ein neues Losbrechen des Christenhasses befürchten lassen, dennoch ihre Missionschulen wieder eröffnet.

Sie zählten zu Beginn des Schuljahres in den Schulen von Adana, Caesarea, Sivas, Tokat, Amasia und Marşivan zusammen 2036 Schüler, darunter 243 katholische. In sämtlichen genannten Orten wirken auch Ordensschwestern in Mädchenschulen mit 2098 Schülerinnen (224 katholisch), auch 42 Lehrer aus dem Laienstande wirken an diesen Missionschulen.

Armenien. Die Schlächtereien unter dem armenischen Volke haben noch kein Ende gefunden, eine Wiederholung der Schilderungen darüber ist hier zwecklos. Die katholischen Missionäre bitten inständig um fernere Almosen für ihr Volk, ebenso auch für die ganz hilflosen Andersgläubigen.

Solch' dringende Hilsrufe kommen z. B. von den Kapuziner-Missionären in Erzerum, und von dem apostolischen Delegierten Msgr. Lejue für die veröhrten Chaldäer in Persien, um welche sich auch niemand annimmt, als die katholischen Missionäre.

Apost. Vicariat Arabien. Aus der seit vier Jahren bestehenden Station Berbera bringen die Freiburger „katholischen Missionen“ kleine Nachrichten über die Mission bei den Somali.

Hoffnungsvoll gestaltet sich die Arbeit bei den Waisenkindern, an denen die Vorzüge dieses hochbegabten Stammes noch zur vollen Geltung kommen. Das erwachsene Volk steht unter dem Einflusse des Islam, zeigt aber dennoch Empfänglichkeit für die Wohlthaten, welche ihnen die christliche Mission bietet.

Missionär P. Evangelista O. Cap. hat ein Wörterbuch der Somali-Sprache fertig und in Druck gebracht und arbeitet jetzt an der Verfassung einer Grammatik und eines Katechismus, wodurch er die Bewunderung und Zuneigung der Eingebornen sich erworben und für die Zukunft der Mission das wirksamste Hilfsmittel geschaffen hat.

Vorder=Indien. Für die Katholiken des syro-malabarischen Ritus hatte der heilige Vater 1887 die beiden apost. Vicariate Tritschur und Kottayam errichtet und dieselben mit Oberhirten des lateinischen Ritus besetzt, denen aber schon Generalvicare aus dem einheimischen Clerus beigestellt waren. Nachdem nun die kirchlichen Verhältnisse geordnet sind, wurden die lateinischen Vicare zurückgezogen und übernahmen einheimische Oberhirten die Verwaltung. Zugleich wurde dieses Gebiet von der Jurisdiction des Patriarchates Babylon losgelöst und steht in voller Selbstständigkeit da.

Hinter=Indien. Von dorthier kommen wieder Unglücksmeldungen von furchtbarer Hungersnoth, welche in den apost. Vicariaten West=Tongking und Ober=Tongking so um sich greift, daß die Mission mit ihren jungen Christengemeinden in große Bedrängnis kommt.

Mandschurei. Die katholische Mission in den drei Provinzen Lino-tang, Ghirin und Tsitsikar zählt jetzt 18.000 Katholiken. Das Jahr 1895 brachte 1290 Tausen von Erwachsenen und von 6300 Kindern, Befehrungen von 45 Häretikern und wurden 4214 in das Katechumenat aufgenommen.

China. Im apost. Vicariate Kwang-tung ist trotz des vorausgegangenen Verfolgungsausbruches wieder ein erfreuliches Vorwärtsgelien bemerkbar.

So wurden in Tong-Kun von Jänner bis April über 2000, in Tschung-Kung innerhalb sechs Wochen gar 2200 und in Pu-neng nahezu 800 Katechumenen in den christlichen Unterricht aufgenommen. Im Jahre 1895 waren 1045 Tausen Erwachsener, bei 16.500 Tausen sterbender Heidenkinder, 940 Christenkinder, und ist die Gesamtzahl der Katholiken 32.550. Es bestehen 110 Knaben- und 32 Mädchen-Schulen mit 2800 Kindern.

Apost. Vicariat Tschekiang. Dieses den Lazaristen unterstehende Missionsgebiet zählte laut Jahresbericht 1895 in 74 Gemeinden 7352 Christen, 64 Schulen mit 1000 Kindern, 13 europäische und drei chinesische Missionäre, sowie 27 barmherzige Schwestern. Besonders erfolgreich erweist sich die Mission auf den Tschusan-Insel, einer Gruppe von nahezu 100 kleinen Inseln mit einer Bevölkerung von 1½ Millionen.

Der Hauptsitz des Missionswerkes ist Ling-hai. Dort bestehen nebst der Kirche blühende Missionsanstalten: Schulen, Katechumenat für Männer, Wertschule unter Leitung der Missionäre, Frauen-Katechumenat, Waisenhaus, Krippe und Frauenhospital unter Leitung der Schwestern. Ferners in der Nähe der Stadt ein Knabenseminar, eine Farm mit Ackerbauschule, deren Zöglinge

nach Ablauf ihrer Lehrzeit ein Stück Land zur Bearbeitung bekommen und nun schon eine hübsche Christengemeinde bilden. Aus dem Priesterseminare in Ningpo traten bereits 14 eingeborene Priester in die Missionsseelsorge.

Apofl. Vicariat Kwangji. Dasselbe ist von einer Hungersnoth heimgesucht, deren Folgen sich in schrecklicher Weise äußern, häufig sogar in dem Verfaule von Kindern. Die katholische Mission thut alles, was sie vermag. Nun sind aber auch ihre Mittel gänzlich erschöpft. Sie bittet um Hilfe.

Apofl. Vicariat Süd-Schantung. Seit längerer Zeit gab es aus diesem Gebiete nur erfreuliches zu berichten. Auch die Nachrichten in den letzten Monaten lauteten ebenso günstig, z. B. wurde aus der Mission Tschhönghwa gemeldet, daß dieselbe zu Ostern 2650 Neuebekehrte aus 30 Dörfern hatte; daß von Zhau-chien aus in 50 Dörfern christlicher Unterricht ertheilt und noch größerer Erfolg erzielt wurde; daß Schän-chian 10 Christengemeinden, sämmtlich mit Kirchen ausgestattet, besitze und im letzten Jahre 10 neue Christengemeinden in Bildung begriffen waren u. s. w. Die letzten Nachrichten bringen aber leider die Meldung von dem Losbrechen einer heftigen Verfolgung.

Der Haß gegen das Christenthum hat eine neue Verbindung der Gegner zutage gefördert: Die „Adachu die“ („Gesellschaft vom großen Messer“), die unter den Augen der Mandarinne ihre Vorbereitungen machte und endlich im Juni loszuschlagen begann in einer Weise, wie es in China von jeher gebräuchlich ist. Im Gebiete von Schän-chian sind sämmtliche Christengemeinden dem ersten Anpralle zum Opfer gefallen und gänzlich ruiniert, ihre Kirchen zerstört, Missionäre und Christen verstreut, die Häuser ausgeplündert und niedergebrannt. Die Flüchtlinge haben sich zumeist nach Zining gewendet, wo sie wohl bei der Mission Schutz fanden; jedoch zeigt sich auch dort eine so hochgradige Aufregung, daß man auf noch ärgeres gefaßt sein muß.

Japan. Die Lage der Mission gegenüber den Verhältnissen, welche die Umbildung des alten Staatwesens zu einem modernen mit sich brachte, ist noch immer ungünstig. Die Politik, welche jetzt dort die Oberhand hat, ist keine Freundin der Religion, am wenigsten der katholischen. Derzeit sind die Japaner auf die Franzosen übel zu sprechen, darum auch auf die katholischen Missionäre, die größtentheils Franzosen sind. Schon wiederholt gab es gegen sie gewaltthätige Ausschreitungen. Die Mission bedarf mehr als je des Gebetes und der Unterstützung.

Große Unglücksfälle haben auch die Mission betroffen. Auf der Insel Nippo und an der Ostküste von Yezo hat eine durch unterirdische Vulkane verursachte Sturzflut in einigen Minuten ungeheuerliche Verwüstungen angerichtet, bei 27.000 Menschen getödtet. In der Stadt Kamaischi zum Beispiel stehen von 1105 Häusern nur noch 142, die anderen sind völlig hinweggefeht, fast $\frac{3}{4}$ Theile der Bevölkerung giengen zugrunde. Der Missionär P. Kispal ist unter den Opfern.

II. Afrika.

Aegypten. Die vom heiligen Vater neu errichteten Diöcesen für die koptische Kirche sind nun auch mit Bischöfen besetzt. Msgr. Sogaro weihte in Kairo die koptischen Priester Sedsaoui zum Bischöfe von Minieh und Barji zum Bischöfe von Theben (Luxor).

Die Ausnahme, welche das Volk den neuen Oberhirten bereitet hat, war eine so freudige, daß man daraus mit Recht schließen darf: die katholische Mission hat schon feste Wurzel gefaßt, und das Viele, was jetzt für die koptische Mission gethan wird, ist nicht vergeblich.

Deutsch-Ostafrika. In Tanga wurde eine neue Station gegründet. P. Haberkorn, der sie übernommen, wird freilich einen harten Stand haben gegenüber den Protestanten der Berliner-Missionsgesellschaft und der englischen Hochkirche, die sich dort bereits festgesetzt und mit reichen Geldmitteln sich beim Negervolk schon beliebt gemacht haben.

Madagascar. Die Theilung der Mission in zwei apost. Vicariate ist vollzogen. Den Jesuiten, die bisher allein dort gearbeitet hatten, wurde die nördliche Hälfte belassen, während der südliche Theil als neues Vicariat den Lazaristen übertragen wurde, die unter Führung des neuen apostolischen Vicars Msgr. Crouzet anfangs Mai dasselbe bezogen und Fort Dauphin zum Sitz und Ausgangspunkt für ihre Arbeit machten.

Gerade dort wurde vor 238 Jahren das erstmal die Mission gegründet durch Priester, die der hl. Franz de Paula dorthin geschickt hatte. Das Werk wurde, nachdem es innerhalb 25 Jahren 21 Priester und 7 Laienbrüder durch den Tod verloren hatte, wieder aufgegeben.

Der Zeitpunkt der Wiederaufnahme desselben bietet auch keine rofigen Aussichten. Die Lage der Mission ist sehr kritisch. Der Fremdenhaß der Eingebornen steigert sich noch, seit Frankreich die ganze Insel als seine Colonie erklärt hat.

Eben wird gemeldet, daß P. Berthieu auf dem Missionsposten Ambatomainy, obwohl unter dem Schutze des Militärs stehend, überfallen und ermordet wurde. Seither eingetroffene Nachrichten melden schon die Zerstörung einer ganzen Reihe von Missionsposten (ein Telegramm spricht von 150) in den Districten von Ambohidratrimo und Imerimandroso.

Central-Afrika. Laut Jahresbericht des apost. Vicars Msgr. Novaggio haben die Missionschulen in Assuan einen guten Erfolg.

Sie bestehen kaum ein Jahr und war bei ihrer Gründung wenig Aussicht auf Erfolg, weil ihnen gefährliche Concurrenten gegenüber standen, nämlich eine von der Regierung reichlich unterstützte Staatsschule und eine Schule der amerikanischen Protestanten.

Mit vier Schülern hat man angefangen, im Mai dieses Jahres zählte man schon über 50 in der Knabenschule. Diese finden sich auch an Sonntagen nachmittags unter Aufsicht zu gemeinsamen Spielen zusammen, die eine besondere Anziehungskraft ausüben. — Die unter Leitung der Ordensschwestern stehenden Mädchenschulen haben ebenso viele Schülerinnen und wird auch den Frauen regelmäßig Unterricht erteilt.

Aequatorial-Afrika. Das oft genannte apostolische Vicariat Victoria-Nyanza wurde in drei Vicariate getheilt: Nord-Nyanza, Süd-Nyanza und Ober-Nil. Letzteres übernahmen Millhill-Missionäre, die beiden anderen verblieben den Weißen Vätern. Diese Gebietstheilung war nöthig geworden zur Bewältigung der Arbeiten, die in letzter Zeit dort geradezu staunenswerte Fortschritte machten.

In Nord-Nyanza, (Gebiet Uganda), wo vor vier Jahren die katholische Mission von den Protestanten überfallen und in schrecklichen Gemegeln so zugerichtet wurde, daß man glaubte, nun sei die katholische Mission für immer vorüber, haben jetzt die Weißen Väter gegen 20.000

Neubefehrte in theils wieder errichteten, theils neuen Gemeinden und dazu 80.000 Katechumenen! Wer hätte das auch nur zu ahnen gewagt!

Den Hauptantheil an diesen zählen die alten Stationen St. Maria von Rubaga mit 10.000 Katechumenen und 1120 Tausen, Villa Maria mit 4200 Tausen und 25.000 Katechumenen, die Sesje-Inseln mit 750 Tausen und 15.000 Katechumenen und Unjoro mit 500 Tausen und 2000 Katechumenen. Neu errichtet ist die Station St. Maria im Königreiche Koki mit 3000 Katechumenen. Man geht sehr vorsichtig vor und läßt das Katechumenat drei bis vier Jahre dauern. Daraus läßt sich hoffen, daß diese Erfolge auch dauernden Wert haben und sich noch steigern werden.

Hiezu berichtet der junge Missionär P. Paane einzelnes über die Arbeit der Missionäre, wie er sie theils beobachtet, theils schon mitzumachen hatte.

In Vikira und in Villa Maria arbeiten die Missionäre täglich vier bis sechs Stunden im Beichtstuhle und können die Neubefehrten wegen ihrer großen Anzahl doch nur alle drei bis vier Monate an die Reihe zum Beichten kommen.

Sehr gut läßt sich auch die Arbeit bei den Banyoros in Bwekula an und unter den aus Budu dorthin eingewanderten Baganda s. Erschwert ist sie dadurch, weil ansteckende ekelhafte Krankheiten unter diesem Volke haufen; aber gerade der hinopfernde Krankendienst gewinnt am meisten diese Herzen.

Im letzten Jahre sind acht Priester und sechs Brüder von Marseille in dieses Gebiet nachgerückt, welches wegen seiner reichlichen Erfolge jetzt das Eldorado der Mission genannt wird.

In Süd-Nyanza wurde vor einem Jahre die Hauptstation Neuwied in Ukerewe von dem Könige Lakonge geplündert und durch Brand zerstört und ein Schaden von 40.000 Franks angerichtet. Die Missionäre haben aber, unterstützt durch den Antislaverei-Verein statt derselben, die in einer verlassenem Gegend lag, eine neue Station inmitten einer zahlreichen Bevölkerung gegründet und ihre Arbeit ist reich gesegnet: stets mehrten sich die Katechumenen und ist deren Zahl innerhalb ein paar Monaten auf 750 gestiegen.

Tanganjika-See. Auch von dort melden die Missionäre mit Freuden, wie ihre Wirksamkeit durch sichtliches Eingreifen der Gnade Gottes gesegnet sei.

Im weiten Gebiete von Karemä bis Kala haben sämtliche Hauptlinge, mit Ausnahme eines einzigen, sich zur Annahme des christlichen Unterrichts bereit erklärt. In der Station Usipa, welche noch kein Jahr besteht, finden sich die Bewohner von 20 Dörfern der Umgebung zahlreich zum Unterrichte ein, von Urunja aus kommen die Missionäre in 30 Dörfern der Umgebung.

Apostolisches Vicariat Unyanyembe. Die Station Buhe meri im Königreiche Ndala, erst 1896 gegründet läßt sehr gutes hoffen. In der genannten Station sowie in der Hauptstadt Ndala drängt sich das Volk in Masse zum Unterrichte. Die Königin geht durch regelmäßiges Erscheinen dabei mit bestem Beispiele voran.

Sambeji. Ueber diese vielgeprüfte Mission ist neues Unheil losgebrochen: der Aufstand der Matabele wird der Mission gefährlich. Mit den Schrecken des Krieges, der mit wilder Grausamkeit geführt wird, verbindet sich noch Dürre, Minderpest, Hungersnoth u. dgl.

Süd=Afrika. Noch schlimmer steht es um die Missionsgebiete Transvaal, Matabele=Vetschuaner= und Mashona=Land.

Seit dem unseligen Einfall des Gouverneurs von Matabele=Land in das Transvaal scheint es, als ob alles Uebel sich dort ein Stelldichein gegeben hätte. Der Krieg der Weißen (Engländer und Boeren) legte es den Schwarzen, vor allen den kampflustigen Matabelen nahe: nun sei die richtige Gelegenheit da, der verhassten Fremdlinge los zu werden. Einer der Ihren trat plötzlich als Prophet auf und nannte sich ohneweiters Mlomo („Gott“), er predigt ihnen den „heiligen“ Krieg und fordert sie zur Niedermachung der Weißen auf. Das ist diesen Leuten aus der Seele gesprochen, sie thun ihr Möglichstes in Raub= und Mordzügen.

Wie es dabei dem Missionswerke ergehe, kann man sich denken. Die Kriegerunruhen hemmen alles religiöse Leben, viele Schulen mußten geschlossen werden, der allgemeinen Noth gegenüber reichen die Mittel der Mission längst nicht mehr aus. Es ist Gefahr, daß alles zugrunde geht, wenn nicht Hilfe kommt.

(Das ist ein schwacher Auszug aus einem Briefe des P. Porte O. M. J., der um Hilfe fleht.)

Im Mashona=Land haben sich trotz all dem noch einige Erfolge ergeben.

Die kleine Schar der Neugetauften und Katechumenen hat sich entschlossen, ihre Kräfte zu verlassen und sich ganz unter die Leitung der Mission zu stellen. In Umtali sind die Trappisten eingetroffen und haben eine Farm erworben und beginnen mit der Culturarbeit auch die Mission. Im Auftrage der Propaganda werden sie auch im portugiesischen Manica=Land eine Station eröffnen.

Apost. Präfectur Oranje=Fluss. In Klein= und Groß=Namaqua=Land, welches zu einer eigenen apost. Präfectur geeinigt, den Oblaten vom hl. Franz v. Sales übergeben wurde, wäre die Missionsarbeit ungemein hoffnungsvoll. Aber seit Juni 1894 ist kein Regen mehr gefallen, von Feldfrüchten keine Spur mehr zu sehen. Die Weidegründe verdorrt, das Vieh verschmachtet.

Die Schulen mußten geschlossen werden, weil die Missionäre nichts mehr haben, um die hungernden Kinder zu erhalten, die Eltern sind aber selbst dem Hungertode preisgegeben.

Trotz allem, so schreiben die Missionäre, hält das Volk in rührender Frömmigkeit stand. Täglich wohnen die armen Hungernden der heiligen Messe bei, verrichten die Kreuzweg=Andacht und lassen sich nicht erschüttern in dem Vertrauen, daß Gott ihnen Wohltäter in der Ferne erwecken und ihnen Hilfe schicken werde.

West=Afrika. Apost. Vicariat Französisch=Congo. Dieses besteht nun zehn Jahre und hat an der Meeresküste die Stationen Loango, Majumba und Sette=Cama, im Landesinneren Buensa und Linzolo, alle mit den nöthigen Baulichkeiten versehen. Ueberall gibt es Arbeit und Erfolg. Die besten Erfolge liefern auch hier die Schulen. Diese zählen schon 800 Schüler, größtentheils aus der Claverei losgekauften Kinder, die in Schulgegenständen unterrichtet, dann in Handwerken ausgebildet werden, bis sie sich ihr Brot verdienen können. Die Begabteren, und deren sind nicht wenige, werden in zwei Seminarien der höheren Bildung zugeführt, viele auch zu Lehrern für diese Schulen ausgebildet. Da der Clavendhandel jetzt hauptsächlich durch dieses Gebiet seinen Weg nimmt, so wäre dort der Verkauf sehr naheliegend. Leider fehlt es an den nöthigen Mitteln. Der apost. Vicar Msgr. P. Carrie bittet um Almosen.

Apost. Vicariat Ober-Congo. Seit dort der berühmte Capitän Zoubert mit seinen wackeren Genossen die arabischen Sclavenhändler nach langen Kämpfen besiegt und deren Macht gebrochen hat, kann sich die katholische Mission frei entfalten. Das Volk fühlt sich gesichert und sucht bereitwillig Unterricht und Arbeit bei der Mission.

Am westlichen Ufer des Tanganjika-Sees arbeiten die belgischen, am östlichen die deutschen Missionäre. Vandouinville, St. Ludwig und Mpala bilden die Ausgangspunkte für die Arbeit in den Dörfern der Umgebung, auch in Kipongwa zeigt sich große Theiligung des Volkes am christlichen Unterrichte, und gelingt es auch mehr und mehr, das Haupthindernis der Bekehrung, die Vielweiberei, zu verdrängen. Der alte Herr Capitän Zoubert hat sich in St. Louis am Urumbi inmitte seiner schwarzen Schützlinge niedergelassen, hat sich eine ihres Stammes zur Frau genommen und gilt der alte christliche Held als der gemeinsame Vater Aller.

Kamerun scheint ähnlich, wie Sambesi, ein Schmerzenskind der Mission werden zu wollen. Das ungesunde Klima räumt unter den Missionsträften derart auf, daß die Todesnachrichten völlig eine die andere überholen. Trotzdem werden stete Fortschritte der Mission gemeldet.

Die Missionschule Marienberg entwickelt sich als kräftige Pflanzstätte für Lehrer und Katechisten. Zöglinge derselben wirken schon in 16 Schulen der Umgebung mit 450 Schülern. In Kribi geht es auch unter den Erwachsenen entschieden vorwärts: in einem Monate wurden 110 Erwachsene getauft; ebenso gut macht sich der erste Anfang bei der Nebenstation Buambe.

Im September 1896 sind wieder drei Pallottiner in die Kamerun-Mission eingerückt; möchten sie länger der Gesundheit und Kraft sich erfreuen, als ihre Vorgänger.

Apost. Präfectur Goldküste. Die Mission, die bis jetzt sich gut entwickelte, z. B. in ihren Schulen schon 2300 Kinder zählte, ist ebenfalls schwer heimgesucht durch Krankheit und frühen Tod mehrerer Missionäre. Allerdings sind neue Kräfte nachgerückt, aber wie lange werden sie aushalten?

Die Hauptniederlassung Cape Coast ist ein Fieberherd. Zu einem Neubau in gesünderer Höhenlage, wozu die Regierung den Platz überließ, mangelt die Mittel. In Coomassie, dem volkreichsten und günstigsten gelegenen Punkte, wohin leider die protestantischen Sendlinge wieder zugekommen sind und mit Kirche und Schule sich gut eingerichtet haben, haben unsere Missionäre auch ihre Arbeit mit gutem Erfolge begonnen, haben aber kein Geld, um eine Station zu gründen.

Ähnlich verhält es sich in der 1891 gegründeten Mission Saltpond. Sie wurde unter scheinbar günstigen Umständen eröffnet. In einem Jahre hatte aber das Fieber einen Missionär nach dem andern weggerafft und blieb die Station einige Zeit ganz verwaist. P. Riche, der vor kurzer Zeit dort eintraf, fand in den Missionschulen noch 300 Schüler unter eingebornen Lehrern, konnte auch 58 meist Erwachsene taufen.

Der Name Goldküste ist für die Mission *lucus a non lucendo, canis a non canendo!* bedarf kräftiger Hilfe.

Apost. Präfectur Elfenbeinküste. P. Bonthomme meldet aus diesem neu eröffneten Gebiete an die Freiburger „katholischen Missionen“, daß er in das Königreich Attie eingedrungen sei mit drei Begleitern. Sie wurden von dem Könige in dessen Residenz Memni gut aufgenommen und, obwohl sie die ersten Weißen waren, die er zu Gesicht bekam, hat er ihnen doch sofort einen Platz zur Errichtung einer Hütte angewiesen, „weil er hoffe, daß sie gekommen seien, um Gutes zu thun.“

So haben sie in Gottes Namen angefangen und bereits eine Schar Katechumenen um sich gesammelt und hoffen, wenn sie genügend unterstützt werden, bald zur Gründung einer Station schreiten zu können.

Apost. Vicariat Sahara. Im französischen Sudan bringt die rastlose Thätigkeit der weißen Väter, die ihre Reisen immer weiter zu den benachbarten Stämmen ausdehnen und überall mit Freude aufgenommen werden, auch immer größere Erfolge.

III. Amerika.

Apost. Vicariat Athabasca-Mackenzie. In demselben wohnen 12.000 Indianer, die meisten noch Nomaden ohne feste Wohnsitze; sicher 10.000 davon gehören der katholischen Kirche an und sind von den Missionären O. M. J. 27 Stationen besetzt.

Vereinigte Staaten. Süd-Dacota. Die Indianer aus allen Reservationen dieses Staates haben auch heuer wieder einen Congress gehalten in der Mission Rosary (Pine-Ridge-Agentur.)

Der Congress hat einen noch glänzenderen Verlauf genommen als die vorausgegangenen und erfüllte zweierlei Zweck. Das Programm machte ihn zu einer Art Volksmission mit Gottesdienst und Predigten unter Mitwirkung des Missionsbischöfes Msgr. Marty O. S. B., andererseits bot es Gelegenheit, daß die Indianer, ähnlich wie auf unseren Katholikentagen, in öffentlichen Versammlungen ihre Stammes- und Standes-Angelegenheiten, Freud und Leid, Hoffnungen und Pläne darlegen konnten; und dieses thaten sie ausgiebig. Auf Grund dessen, was die wackeren Rothhaut-Nedner vorbrachten, wurden auch Resolutionen gefaßt, unter anderen auch eine sehr entschiedene gegen den Culturkampf und dessen gewaltthätigen Griff nach den katholischen Indianerschulen!

(Wenn etwa dort die Lehrer auch so auf dem Kriegspfade wandeln, wie bei uns die „Zungen“, die gegen die Resolutionen der Katholikentage so scharf protestieren, so ist wieder ein casus belli fertig!)

Darauf rückten sie wieder in ihre Heimatsgefilde ab in Zügen, die nach tausenden zählten, z. B. die Lower Brulés und Crow-Creeks, die von Standing-Rock und Cheyenne-River u. s. w., deren nicht wenige eine Entfernung bis zu 400 Meilen mit Weib und Kind zurückzulegen hatten.

Man gebraucht heute so häufig den Ausdruck vom „Schreiten an der Spitze der Cultur“, — die Anwendung dieses Ausdruckes auf die Rothhäute läge sehr nahe, ist aber besser vermieden propter — impedimentum publicae honestatis!

In Michigan und Wisconsin arbeiten die Franciscaner-Missionäre unter den Ottawa und Chippewa-Indianern.

Sie haben dieses Volk nicht nur in der Religion, sondern auch in anderen Wissenszweigen gut unterrichtet. So wird z. B. die von der Mission Harbour Springs herausgegebene Zeitschrift, sowie auch viele in ihrer Sprache geschriebenen Bücher von den Rothhäuten fast in allen Familien fleißig gelesen.

Pennsylvania. Die Erzabtei St. Vincent feierte im August das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens und der Einführung des Benedictiner-Ordens in den Vereinigten Staaten.

Die großartige Entwicklung in diesem Zeitraume und die segensreiche Thätigkeit auf den Gebieten der Seelsorge, der Schule und der Heiden-Mission geben ihr volles Recht zu jubeln.

Süd-Amerika. Ecuador ist schon über Jahr und Tag in den Händen der freimaurerischen Revolutionspartei, die sich überall als grim-mige Feindin der Kirche geberdet. Ihre Gewaltstreichs treffen natürlich auch das Werk der Mission. Die einzelnen Meldungen geben noch keinen klaren Ueberblick, sie sehen sich wie zuckendes Wetterleuchten an, das nur errathen läßt, was dort vorgeht.

Bischof Schumacher von Portoviejo, sowie der Erzbischof von Quito, welche in kräftigen Hirtenschreiben ihr Volk vor den Plänen der Feinde warnten, sind die ersten Angriffsobjecte geworden, auf welche der neue Präsident Alfaro und seine Mitfreimaurer ihre Wuth losließen.

Bischof Schumacher entging wie durch ein Wunder der Mordan-schlägen und hält sich wohl irgendwo verborgen, der Erzbischof von Quito flüchtete sich in die Urwälder der Cordilleren, nachdem man sein Palais zer-störte, die Seminarien und Schulen geschlossen hatte. In fünf anderen Diöcesen ist fast das gleiche geschehen, alle kirchlichen Anstalten sind unterdrückt oder aufgelöst, alle Missionskräfte aus dem Lande verjagt. Einer der Mörder des verstorbenen Präsidenten Garcia Moreno ist aus dem Zuchthause geholt und zum Director einer Staatschule ernannt, dafür ein Sohn jenes verewigten großen Wohlthäters dieser Republik, Moreno, der sich bisher nie an Politik betheiligte, plötzlich für staatsgefährlich und vogelfrei erklärt worden. Es glückte ihm, in die Wildnis der Anden zu entkommen.

Paraguay. Don Boscos geistliche Söhne, die Salesianer, welche bereits in allen südamerikanischen Staaten ihre gesegnete Wirksamkeit aus-üben, haben nun auch Paraguay in den Kreis ihrer Thätigkeit gezogen und eine Niederlassung in der Hauptstadt Assuncion eröffnet.

Brazilien. Die Beuroner-Benedictiner von Olinda erweitern ihr Arbeitsfeld immernmehr und finden nun auch von Seite der Regierung wohl-wollende Unterstützung. Dadurch ist es ihnen möglich geworden, eine zweite Niederlassung zu gründen, und zwar in dem längst verfallenen Kloster H. L. Fr. von Brotas. Das neu erbaute Waisenhaus steht nun auch vollendet da. Ein freudiger Lohn ihrer Arbeit sind viele auffallende Be-kehrungen.

IV. Australien und Oceanien.

Apost. Vicariat Melanesien. Aus Neu-Guinea, wo in dem englischen Antheile die französischen Missionäre vom heiligsten Herzen arbeiten, gibt der apost. Vicar Msgr. Navarre im Berichte über eine Visitationsreise einige Meldungen über den Stand der Mission.

Auf der Insel Oro (Nule Island) besteht die Residenz des Bischofes. Das Missionshaus mit Anstalt zur Heranbildung für den Missionsberuf. Von hier aus wird die Station Kiria besorgt. Noch klein aber sehr rührig zeigen sich die jungen Christengemeinden Pinapuka, Mohu und Inawa, die bereits mit gut besuchten Schulen versehen sind, ebenso Beipaha, Jesu=Baibua und Abiara, die von der britischen Regierung mit Grundstücken beschenkt wurden, und Thursday-Inland, wo die Ordensschwestern besonders durch die Krankenpflege sich große Achtung erworben haben.

In Inawa wird mit großem Eifer am Kirchenbau gearbeitet, in Beisa wurde die neue Kirche eingeweiht, wovon als besonders freudig hervorzuheben ist, daß die Wilden, die erst ein Jahr einen Missionär (P. Boue Hat) bei sich haben und schon in großer Anzahl im Katechumenate stehen, alles Bauholz lieferten, die Bäume fällten und an Ort und Stelle brachten, auch beim Baue fleißig Hand anlegten. Ihre Freude bei der Kirchenweihe war auch eine unbeschreibliche, und wurde noch dadurch erhöht, daß zugleich auch Ordensschwestern ihnen zugeführt wurden, die den Frauen und Mädchen und den Kranken ihre Sorgfalt zuwenden. 150 Kinder sind schon in der Schule.

Nächstens werden auch die Negerdörfer Amo, Karai und Nriropetana mit ständigen Missionären besetzt. Neue Niederlassungen will man gründen in Pocoa und Nara.

Apost. Vicariat Fidji-Inseln. Durch Einwanderung indischer Kuli, deren Zahl schon 10.000 übersteigt, die größtentheils noch Heiden sind, erwächst den Missionären eine neue mühevollere Aufgabe.

Die Maristen-Missionäre gehen nun mit Eifer daran, die Sprache dieser armen Einwanderer sich anzueignen. Es gelingt ihnen ganz gut, so daß sie schon die Belehrung aufnehmen konnten. Nun sollen sie aber auch Schulen zu Stande bringen; dazu reicht aber der gute Wille nicht aus, dazu gehört auch Geld, welches ihnen erst die Wohlthätigkeit der Missionsfreunde beschaffen soll.

Apost. Vicariat Neupommern. Der apost. Vicar Msgr. Couppé meldet in einem Berichte an seine Missionsgenossenschaft viel Erfreuliches.

In Baining, bei dessen zahlreicher Bevölkerung man der Mission Eingang verschaffen will, wozu auch die Bewilligung von der Regierung schon ertheilt ist, ist ein Grundstück in Massawa am Matua-Hafen von den Häuptlingen erworben worden.

Bei dieser Gelegenheit wurde von dem Häuptlinge des benachbarten Komande (an der Mündung des Batongo-Flusses) dringend um Eröffnung einer Mission gebeten.

In der Mission Villa Maria (Takambur), die erst etwas über 1 Jahr besteht, zeigen sich über alles Erwarten gute Fortschritte.

Die Bevölkerung, die sich immer durch einen grimmigen Haß gegen alle Weißen hervorgethan hatte, erweist dem P. Assunto eine kindliche Anhänglichkeit und ist damit auch eine ganz andere Stimmung gegen die Fremden eingetreten, worüber auch die Vertreter der deutschen Regierung ihre Bewunderung und Dank unverhohlen aussprechen. 80 Kinder und 27 Erwachsene wurden getauft, eine viel größere Anzahl Männer ist im Katechumenate.

Malagunan, dessen Lage unter einer schwachen Bevölkerung anfangs ungünstig schien, wird mehr und mehr ein Mittelpunkt für die Bewegung zum Katholicismus. Es zählt schon 900 Getaufte, darunter 700 Männer. Das Andrängen des Mannervolkes zum Katechumenate nimmt immer zu. Zur Vorbereitung des weiblichen Geschlechtes sind nun Ordensschwestern eingetroffen, für welche ein Klosterchen gebaut wurde.

Die Station Takubar wird einstweilen vom Bruder Felix besorgt, der in der Sprache der Eingebornen am besten bewandert ist und das Volk, welches bisher den Wesleyanern angehörte, mehr und mehr an sich zieht, so daß wohl $\frac{3}{4}$ Theile schon der katholischen Mission sich angeschlossen haben.

In Karawia, dem Hauptorte des Wesleyaner-Gebietes sind 60 Männer katholisch geworden, und hofft man, wenn etwa doch die Regierung der katholischen Mission die Freiheit ihrer Entfaltung wieder zurückgibt, eine Station gründen zu können.

In Blavolo wurde eine Jünglingsanstalt gegründet, dazu ein Haus erbaut. Darin sollen Katechisten und Lehrer herangebildet, und auch Werkstätten zur Ausbildung in Handwerken untergebracht werden. (210 Katechumenen wurden getauft.)

Die Mittel dazu, sowie zu den nothwendig gewordenen Kirchenbauten in Malagunan und Kinigunan müssen erst durch Almosen aufgebracht werden.

Die Gesamtzahl der Getauften übersteigt 2000 und ist dieses umso höher anzuschlagen, als noch vor etlichen Jahren die Arbeit in diesem Gebiete völlig unfruchtbar schien.

V. Europa.

Montenegro. Eine erfreuliche Nachricht kommt aus diesem Reiche, welches trotz seines kleinen Umfanges doch in der Welt von sich reden macht.

In der Hauptstadt Cetinje, welche unter der Bewohnerschaft von 1200 auch 400 Katholiken zählt, die aber bisher ohne Gotteshaus hatten bleiben müssen, ist auf Bitte des Erzbischofes von Antivari endlich von der Regierung die Erlaubnis zum Baue einer katholischen Kirche und eines Seminars zur Heranbildung eines einheimischen Clerus gegeben worden. Es ist dieses ein Erfolg von großer Wichtigkeit, der es wert ist, daß er vollends ausgenützt werde.

Selbstverständlich vermag das Häuflein der dortigen Katholiken die Kosten nicht aufzubringen und müssen sie um Mithilfe bitten. Mögen sie dieselben reichlich finden!

Kapuziner-Missionäre. Die Freiburger katholischen Missionen veröffentlichen eine Uebersichtstabelle des Bestandes der Missionen des Kapuziner-Ordens in allen Welttheilen, woraus sich ergibt, wie dieser Orden auf dem Missionsfelde wahrlich in Ehren dasteht.

In Europa sind ihrer 114 Mitglieder in 6 Missionsgebieten mit 47 Missionshäusern, 106 Kirchen und acht Schulen; in Asien 179 Mitglieder in zehn Missionsgebieten mit 128 Kirchen, 86 Missionshäusern und 99 Schulen; in Afrika 47 Mitglieder in drei Missionsgebieten mit 53 Kirchen, 46 Missionshäusern und 22 Schulen; in Amerika 113 Mitglieder in acht Missionsgebieten mit 40 Kirchen, 33 Missionshäusern, 58 Schulen; in Oceanien auf den Carolinen-Inseln 30 Mitglieder in 11 Missionshäusern mit 11 Schulen. Im ganzen stellt also derzeit der Kapuziner-Orden 483 Mann zur Missionsarmee; sie zählte im letzten Jahre in sämtlichen Missionsgebieten 116.772 Katholiken, darunter 1428 Neubefehzte.

Noch gäbe es manches zur Vervollständigung des Berichtes anzufügen, jedoch die Zeit drängt. Der Herr Jubiläus macht einen Fingerzeig auf den Tag, an welchem er die Fertigstellung des Schriftstückes wünsche. Für Jubelgäste muß solcher Wunsch ein Befehl sein. Also fertig! auf! und eingestimmt in den Jubelruf: Hoch lebe unser Jubilant! Fröhliche Weihnacht und ein glückseliges neues Jahr ihm und allen Genossen und den katholischen Missionen!

Sammelstelle:

Gaben-Verzeichniß:

Bisher ausgewiesen: 2623 fl. 92 fr. Neu eingelaufen: P. B. Ungarn (durch Buchhandlung Sachsperger, Vinz) 9 fl. 50 fr., zugetheilt den Missionen: Japan und Oranje-Fluß; Ungenannt (durch P. T. Can. Erdinger, St. Pölten)

50 fl. den Franciscaner-Missionären bei den Kopten zum Kirchenbaue in Beni-Suef; H. Hageneder zur Dankagung als „Antoniusbrot“ 1 fl.; aus Schwannstadt 3 fl. 30 fr., zugetheilt Armenien; Legat Neudorfer (Schwanenstadt) 100 fl. (nach Abzug der Gebühren 89 fl.) zugetheilt an: Apost. Vicariat Kwangsi 9 fl., Süd-Schantung 10 fl., Japan 10 fl., Oranje-Fluss Namaqualand 10 fl., Transvaal (P. Porte O. M. J.) 10 fl., Mashona-Land (P. Hartmann) 10 fl., Fidji-Inseln (Maristen) 10 fl., Neupommern 10 fl., Kapuziner-Mission 10 fl.; Redaction der theol.-prakt. Quartalschrift als Jubelalmosen 50 fl., zugetheilt an: lateinisches Patriarchat Jerusalem 20 fl., Mission Armenien 5 fl., West- und Ober-Tongking 10 fl., Kamerun 10 fl., Goldküste 5 fl. Summe der neuen Einläufe 202 fl. 80 fr.

Gesamtsumme der bisherigen Einläufe: 2826 fl. 72 fr.

Möchte 1897 auch ein fruchtbares Jahr werden und einiges Jubelalmosen eintragen!

Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. (Erläuterungen zum Decret vom 9. Juli 1895 de Missa celebranda in aliena ecclesia. In Kraft dieses Decretes ist in den früheren Bestimmungen über Celebration der heiligen Messe in einer fremden Kirche eine erhebliche Aenderung eingetreten. Schemals mußte vor allem darauf Rücksicht genommen werden, die Messe mit dem vom betreffenden Priester recitierten Officium in Einklang zu bringen; nur in folgenden Fällen durfte in einer fremden Kirche vom eigenen Officium abgesehen werden: 1) wenn in der fremden Kirche ein Festtag war cum concursu populi; 2) wenn daselbst ein festum ritus dupl. aut Dominicæ gefeiert wurde und die Farbe mit jener des betreffenden Officiums nicht übereinstimmte; 3) wenn der betreffende Priester das Officium eines Seligen, das im Calendarium der fremden Kirche nicht enthalten war, recitiert hatte. Ja, wenn in dieser fremden Kirche das Fest eines anderen Seligen gefeiert wurde, mußte der Priester anderswo celebrieren, wenn er nicht wirklich in einem Nothfalle auf diese fremde Kirche angewiesen war; 4) wenn der betreffende Priester anstatt des Pfarrers pro populo applicierte; 5) wenn derselbe die Conventual-Messe las, entweder in einem Kloster von Ordensfrauen oder jene eines Capitels, das ad chorum verpflichtet war; 6) wenn es eine gesungene Messe war. In Privat-Oratorien mußte die Messe mit dem Officium stets übereinstimmen.

Wenn der Priester in diesen Fällen sich dem Ritus der fremden Kirche conformieren mußte, durfte er nicht das Missale irgend eines Ordens, sondern nur das Missale Romanum gebrauchen, von besonderen Privilegien abgesehen.

Durch das genannte Decret wurden nun diese Bestimmungen dahin abgeändert, daß sich fortan der Priester einfach der fremden Kirche zu conformieren hat mit ganz geringen Ausnahmen. „Omnes et singuli sacerdotes, tam saeculares quam regulares, ad Ecclesiam confluentes vel ad oratorium publicum, Missam cum Sanctorum tum Beatorum, etsi Regularium proprias, omnino celebrent